das schon vor viel tausend mal tausend Jahren, noch ehe der Welt Grund gelegt war, und das nicht bloß von mir, sondern von allen Menschen, die vor mir gewesen sind und die nach mir kommen werden, und nun denke diesem Bilde weiter nach, was da für ein Gott herauskommt — ein Gott, der jede Handbewegung und jedes Flügelregen der Mücke schon vorher überdacht, und der wirklich in und mit seiner Welt nichts mehr zu thun hat, weil Alles, Alles schon von ihm vorher versehen ist. Ich sage noch einmal, ein solcher Gott kann weniger als ich, er kann sich nicht erbitten lassen!

Aber sagst Du, wenn Gott das nicht Alles weiß, so ist er auch nicht allwissend! Nun Vetter, es laufen so viele Diebe und Mörder ungehangen in der Welt umher und dabei ist Gott doch ein heiliger und gerechter Gott. Können wir hier ein zeitweises Zurücktreten der einen Eigenschaft Gottes begreifen, warum soll das bei anderen Eigenschaften so ganz undenkbar sein? Ist es nicht eine kindische, lächerliche Vorstellung von der ewigen Allwissenheit Gottes, annehmen zu wollen, er habe sich die sämmtlichen Geschlechtsregister aller Menschen auf Erden und jede Handbewegung und jeden Athemzug des Einzelnen in Ewigkeit voraus zurechtgelegt? Haben wir denn einen Gott, der aus millionenweiter Entfernung von nebelgrauer Ewigkeit her unser Schicksal voraus betrachtet, oder einen Gott, der Alles in Allem erfüllt, der nicht ferne von einem Jeglichen unter uns ist, in dem wir Alle leben, weben und sind und der darum alles Leben mitlebt! Allerdings weiß Gott Alles vorher, aber wohl gemerkt, doch nur, was er wissen will, und ich möchte sagen, Gott ist gar nicht so neugierig, es ist vielmehr sein heiliger Wille und Wohlgefallen gewesen, sich selbst zu beschränken, um Menschen mit freiem Willen zu schaffen, ein Bild, das ihm gleich sei. Allerdings versteht Gott alle meine Gedanken von ferne, und seine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und er hat alle meine Tage auf sein Buch geschrieben, die noch werden sollten und derselben keiner da war, aber wohlgemerkt, der Psalmist sagt das im Glauben und rühmt dies von dem im Glauben ergriffenen Gotte sich zum höchsten Troste, aber nicht zum Fallstricke. Und siehe, Vetter, im Glauben! damit öffnet sich uns eine völlig andere Perspective. Denke Dir eine fromme Jungfrau vor der großen Lebensfrage, der Wahl des Gatten stehend, oder eine Mutter neben ihrem todtkranken Kinde, denke sie Dir im heißen, innigen, bangen Herzensflehen, und über dieser betenden Seele thut sich nun das allsehende Auge Gottes weit auf und blickt in ihre ferne Zukunft hinein, und jedes Gebet wird zum Ringe in einer unendlichen Kette — ja Vetter, Gottes Gnadenauge hat mich angesehen, da ich noch unbereitet war, denn meine Mutter hat zu ihm gerufen, da sie mich unter ihrem Herzen trug, und sein Ohr hört nicht blos die betende Mutter, sondern auch das stumme Seufzen der geängsteten Kreatur — siehe, Vetter, das ist ein lebendiger Gott, der mein Leben mitlebt, das ist eine Allwissenheit im Geist und in der Wahrheit, die uns Trost zuspricht, aber nicht die Kehle zuschnürt.

Wahrlich, die Zweifel kommen vom Teufel! und im tiefsten Herzensgrunde, wo noch der Funke der Gottähnlichkeit schlummert, da ruhet auch bei allen Menschen ein Talent zum Glauben, ein Bedürfniß zum Beten. Menschen, deren kalter, grübelnder Verstand des Gebetes spottet, wenn sie so in eine recht tiefe marknd beinzerspaltende Leibes- oder Seelennoth gerathen, wenn sie nirgends mehr aus noch ein wissen, so brechen sie zusammen, und ob es ihr Verstand auch tausend Mal für Thorheit hielte, sie können nicht anders, sie müssen zu Gott beten. Darum heißt es mit Recht, die Noth lehrt beten und die Anfechtung auf's Wort merken. — Doch ich darf nicht schließen, ohne der gestellten Frage, so wie sie unser ehrlicher Freund ausgesprochen hat, noch einmal dreist in's Angesicht zu sehen. Kann also ein Mensch wirklich durch sein Gebet das Wetter ändern? Das möchte wohl ein Stück vom Gebete sein, das dem natürlichen Menschen und den Naturforschern am schwersten zu begreifen eingeht!

Nun, Vetter, nach meiner Auslegungsmanier, und ich bin so eitel, dieselbe für die allein richtige zu halten, speculire ich so: Es steht in der Schrift, Jacobi am 5ten: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Elias war ein Mensch, gleich wie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte; und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monden. Und er betete abermal, und der Himmel gab den Regen." Die Schrift kann nicht lügen, darum muß es wahr sein, daß ein Mensch durch sein Gebet das Wetter ändern kann, mag ich's begreifen oder nicht; denn daß ich's nicht begreife, daran ist nur mein menschlicher Unverstand schuld. Also wahr ist's, und die Wahrheit vorausgesetzt, laß uns jetzt an der Erklärung ein wenig herumrathen.

Joh. 9 antwortet der Herr bei der Heilung des Blindgeborenen auf die Frage der Jünger, wer gesündigt habe, dieser oder seine Aeltern: „Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Aeltern, sondern, daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm." Das kann nicht heißen, dieser Blindgeborene steht an meinem Wege bloß wie ein Apparat, an dem ich meine Wundermacht zu beweisen gedenke. Gottes Werk, um dessentwillen sein Sohn auf Erden gekommen ist, den Menschen selig zu machen, und wir sehen im Verlaufe der Geschichte, wie herrlich der Glaube bei dem Blindgeborenen zum Durchbruche kommt. Er ist also nur darum blind geboren, damit Gottes Werk, der Glaube, in ihm sich vollenden konnte. — Vetter, die ganze Welt ist nur darum geschaffen, daß Gottes Werk in ihr offenbar würde, daß die erlöste Menschheit aus freier Liebe sich zu ihrem Schöpfer fände. Alles, was in der Welt geschieht, geschieht zu diesem einen großen Ziele, steht mit ihm in genauer Beziehung. Auch die Elemente müssen den Zwecken Gottes dienen. Eine lang anhaltende Dürre ist Strafe von ihm und zugleich Rathschluß seiner ewigen Liebe. Er will, daß der Glaube geweckt werde und daß die Menschen zu ihm rufen und schreien sollen. Da wirft nun der zweifelnde Verstand ein: „Wenn aber die Menschen nicht rufen und schreien?" und der Glaube antwortet dreist: „Dann läßt's Gott auch nicht regnen! Wie mag ein blödes Menschenauge aber in das Verborgene schauen und sehen können, wie manches harte Herz bereits mürbe geworden ist, ehe die ersten Regentropfen fallen!" „Angenommen jedoch," klügelt der Verstand, „daß zur Zeit der Dürre einmal keine Seele zu Gott betete, meinst Du, daß es dann wirklich nicht regnete?" „Ich weiß," sagt der Glaube, „daß, wenn einmal keine Seele mehr zu Gott riefe, die Erde auch nicht länger behalten bleiben könnte vor dem Zornfeuer Gottes und daß überhaupt zuletzt eine Hitze kommen wird, in welcher auch die Elemente zerschmelzen werden. Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde." — In herzlichster Liebe Dein ꝛc.

Druck von C. E. Freyhoff in Nauen.